

STIFTUNG ST. MATTHÄUS

KULTURSTIFTUNG DER EVANGELISCHEN KIRCHE

BERLIN-BRANDENBURG-SCHLESISCHE

OBERLAUSITZ

LABORa-Gottesdienst

St. Matthäus-Kirche

im Berliner Kulturforum

11. Sonntag nach Trinitatis

28.8.2022

BIBLISCHES VOTUM

„Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist,
werde ich doch ohne Fleisch Gott sehen “

(Hiob 19,26)

BEGRÜSSUNG

Herzlich willkommen in St. Matthäus!

Wir feiern „LABORa“-Gottesdienst. Einmal pro Ausstellung feiern wir – unterstützt durch den Freundeskreis unserer Stiftung – einen Gottesdienst, der sich ganz aus dem Dialog mit der aktuellen Ausstellung ergibt.

„Concentrated Form of Non-Material Energy“ hat die Belgische Künstlerin Edith Dekyndt ihre Installation genannt. Ein hautfarbener Seidenvorhang prägt den Raum, übersät mit Schleifspuren und Rissen, Spuren der Schläge eines Lassos, das wir in der Klangspur der Arbeit hören...

Verletzung, Wunden, Narben beschäftigen die Künstlerin. Wir nehmen diese Fährten auf, bringen sie in Resonanz mit biblischen und philosophischen Texten: Gemeinsam mit dem Cellisten Michael Rauter, den Lesungen von Dietrich Sagert, und der Predigt von Ellen Ueberschär.

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.

Friede sei mit Euch! Und mit Deinem Geist.

Amen.

LIED

Befiehl du deine Wege

(EG 361,1-2.6-7)



The image shows a musical score for a hymn. It consists of three staves of music in 4/4 time, written on a single treble clef. The lyrics are printed below the notes. The first staff contains the first two lines of the hymn. The second staff contains the next two lines. The third staff contains the final line. The music is simple and melodic, with a clear rhythm.

Be-fiehl du dei - ne We-ge und was dein Her - ze kränkt
der al - ler-treu-sten Pfl-e-ge des, der den Him-mel lenkt.
Der Wol-ken, Luft und Win-den gibt We-ge, Lauf und Bahn,
der wird auch We-ge fin - den, da dein Fuß ge - hen kann.

Dem Herren musst du trauen, wenn dir's soll wohlergehn;
auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.

Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein
lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.

Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit,
so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.

Auf, auf, gib deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht,
lass fahren, was das Herze betrübt und traurig macht;
bist du doch nicht Regente, der alles führen soll,
Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.

LESUNGEN

Hiob – Fragmente (Kapitel 10, 16, 19)

Du hast mir Haut und Fleisch angezogen; aus Knochen und Sehnen hast du mich geflochten. Leben und Wohltat hast du an mir getan, und deine Obhut hat meinen Odem bewahrt. (10,11-12)

Nun aber hast Du mich müde gemacht. Du hast alles verstört, was um mich ist. (16,7)
Sie haben ihren Mund aufgesperrt wider mich und haben mich schmähdlich auf meine Backen geschlagen. (16,10)

Ich war in Frieden, aber er hat mich zunichtegemacht; er hat mich beim Genick genommen und zerschmettert. Er hat mich als seine Zielscheibe aufgerichtet; seine Pfeile schwirren um mich her. Er hat meine Nieren durchbohrt und nicht verschont; er hat meine Galle auf die Erde geschüttet. Er schlägt in mich eine Bresche nach der andern; er läuft gegen mich an wie ein Kriegsmann. Ich habe einen Sack um meine Haut genäht und mein Haupt in den Staub gebeugt. Mein Antlitz ist gerötet vom Weinen, auf meinen Wimpern liegt Dunkelheit, obwohl kein Frevel in meiner Hand und mein Gebet rein ist. Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch und nur das nackte Leben brachte ich davon. Erbarmt euch über mich, ihr meine Freude, erbarmt euch; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch? (16,12-17)

Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne Fleisch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich das Herz in meiner Brust. (19,25-27)

Nicht das Wort Versöhnung, sondern das Wort der Versöhnung, also das Wort zur Versöhnung; das Wort, mit dem man die Versöhnung einleitet; das Wort, mit dem man Versöhnung anbietet, indem man als erster die Hand ausstreckt. Das Wort der Versöhnung ist also der Akt, der Sprechakt, durch den man mittels eines Wortes, indem man spricht, mit einem gesprochenen Wort die Versöhnung einleitet, sie anbietet, indem man sich an einen anderen wendet. Das bedeutet zumindest, dass vor diesem Wort Krieg und Leid geherrscht haben müssen, Traumatisierung und Verwundung.

Das heißt, nach dem gesunden Menschenverstand unwiderlegbar, dass nur ein Lebender verletzt werden kann, eine Verletzung empfangen und empfinden kann, auch wenn die Verletzung tödlich ist, die er oder sie erleidet. Eine Verletzung, die absehbar zum Tode führen wird.

Also: Verletzung, Schlag, Wunde, Traumatisierung, Riss, Schnitt, Schürfung, Kratzer, Verstümmelung, Einschnitt, Herausschneiden, Beschneidung, jede erdenkliche Verletzung, wenn sie ein lebendes Gewebe trifft, hinterlässt, zumindest für eine Zeit lang, eine Narbe.

Und selbst wenn Verletzung eine biologische Chiffre für ein psychisches Leiden sein sollte, oder ein moralisches, spirituelles Phantasma, so machen Versöhnung und Vergebung doch nur dort einen Sinn, wo diese Verletzung etwas hinterlassen hat: eine Erinnerung, eine Spur. Also eine Narbe, die zu heilen wäre, oder zu lindern, zu denken.

PREDIGT

zum LABORa-Gottesdienst am 11. Sonntag nach Trinitatis von Dr. Ellen Ueberschär

„Das bedeutet zumindest, dass vor diesem Wort Krieg und Leid geherrscht haben müssen, Traumatisierung und Verwundung.“

Wriezen. Nach den Kriegen. Kurz vor der Oder. In der heute Fische sterben. Wo vor fast 80 Jahren Soldaten brüchige Brücken querten. Feuerkraft voraus! Wriezen 2022 Sommer-Friedensverwöhnt. Mein Blick wandert an der Außenhaut des Haus empor, vor dem wir sitzen, Kerben sind zu erkennen - sie ergeben ein deutliches Bild: Einschläge einer Granatsalve, narbensteingewordenes Staccato eines Zerstörungswillens. Fast übersehenes Gedenkmal an eine gewaltgeprägte Zeit. Mitten im Sommer friedensverwöhnt.

Wriezen - im Auge der Gewalt, ein Menschenleben lang ist das jetzt her. Verletzte Häuser, verkohlte Gebäude, zerschlagene Städte - die Kerbungen am Haus rufen die Bilder der Vergangenheit auf: das zerstörte Berlin, die Verletzung, die Zerfetzung, die blutenden Wunden der Geschwister, der Gemeinschaften, der Gebäude, Bilder einer Vergangenheit, der Versöhnung folgte, eine Zeit der Narben, die lange brauchten, um kleiner zu werden.

Wie in manchem Alptraum schieben sich Bilder der Gegenwart nach vorn. So gesehen, wenige Kilometer von Wriezen entfernt Kramatorsk, Slaviansk, zerstört, zerfetzt, verletzt. 4 Jahre zurück: 2018 stapfte ich durch den Schutt zerschossener Häuser in Slaviansk. Da dauert der Krieg schon drei Jahre dort. Gespannter Stillstand. Menschen übten sich in Demokratie, Schritt für Schritt. Ein Lehrer, aus dem Krieg zurückgekehrt, kämpfte weiter - gegen die Korruption. Mühsamer Aufbruch in ein vertrauenswürdiges, verheiltes Gemeinwesen. Im Juli 2022 - in Trümmern. Traumatisierung Tod Trauer, täglich Angst.

Die Grenze verläuft zwischen denen, die die Schläge erleiden, die Gewalt auf der Haut spüren, zu jeder Minute, Nieren - die biblische Verortung starker Emotionen - durchbohrt und nicht verschont; Galle auf die Erde geschüttet. Die Grenze verläuft

denen, denen ein Sack um ihre Haut genäht und deren Haupt in den Staub gebeugt ist. Deren Antlitz gerötet vom Weinen, auf deren Wimpern Dunkelheit liegt, deren Gebein nur noch an Haut und Fleisch hängt. Ich sehe in Großaufnahmen in die schmerzvollen Gesichter der Großmütter und Mütter, der Dorfgemeinschaften, sich den Särgen ihrer getöteten Kinder hinterherschleppend.

Ich lese von der Zerstörung des kulturellen und religiösen Erbes der Ukraine, von der Auslöschung der hölzerne Allerheiligen-Eremitage der Lawra von Sviatohirsk (Moskauer Patriachat, MP!) aus dem 19. Jahrhundert, die vollständig zerstört wurde (während über 500 Zivilisten im Kloster Zuflucht fanden), zusammen mit der Skete, der Mönchsgemeinschaft Unserer Lieben Frau von der Freude aller Trauernden und der Hl. Georgs-Skete; von der Kirche der Himmelfahrt der Jungfrau Maria (erbaut 1801-04) in Tschernihiw, von der Kathedrale der Heiligen Himmelfahrt in Izyum (erbaut 1826, im Gebiet Charkiw, von der Kreuzkirche (erbaut 1809) ebenfalls in der Region Charkiw; von der Kirche der Geburt der Jungfrau Maria (UOC-MP) in der Region Zhytomyr), der St.-Andreas-Kirche (OKU), im Dorf Horenka, in der Nähe von Gostomel (Region Kiew).

Die Grenze verläuft zwischen ihnen, denen der Zynismus ins Fleisch schneidet, der sich hinter der angeblichen Verteidigung christlicher Werte verbirgt, der einen Waffenstillstand zum höchsten christlichen Osterfest nur verhöhnt. Die Grenze verläuft zwischen ihnen und uns, die wir uns hier versammeln, unversehrt, die wir fröhlich und dankbar die Auferstehung Christi gefeiert haben. Die Grenze verläuft zwischen ihnen und uns. Uns, die nicht einmal mehr die Narben der Gewalt spüren, friedensverwöhnt. Gut so. Haut, verletzt und unverletzt, die tiefgehende Oberfläche, Spiegel der Seele, wird zum Synonym des Menschen schlechthin. Ehrliche Haut, sagt der Volksmund. Und heute verläuft die Grenze zwischen denen, die um ihre Haut fürchten tagtäglich, deren Seele zerrissen und deren Gemeinschaft bedroht, deren Häuser zerbombt sind und denen, deren Häuser wieder aufgebaut sind, von wenigen, überraschenden Narbensalven abgesehen. Deren Seelen der Kriegsangst entwöhnt sind, deren Haut eine glatte Oberfläche zur Außenwelt scheint. Die Grenze verläuft zwischen Hiob, dem Leidenden und den drei Freunden Hiobs, den Debattierenden, den Verbalkünstlern. Die Grenze verläuft zwischen denen, für die Gewalt und Opfer eindeutige Kategorien sind und uns, den Unverletzten, den Debattierenden, den Verbalkombattanten.

Hiob - der Leidende, an Körper und Seele gleichermaßen, ein Mensch, der sichtbar gesegnet schien mit Reichtum, großer Familie, hoher Wertschätzung. Hiob, der zum Spielball einer himmlischen Wette wird zwischen Gott und Teufel, Hiob, dem alles entzogen wird, dessen Reichtum schwindet, dessen Kinder zu Tode kommen, der mit Krankheiten überzogen ist, unendlich tiefe Wunden, Risse, Übelkeiten. Hiob - dessen Freunde sich nicht satt argumentieren können in ihrer Ausgrenzung, in ihrer Schuldzuweisung an den Freund, in dem, was wir mit Täter-Opfer-Umkehr umschreiben würden: Etwas abgrundtiefes muss Du getan haben, sonst würde Dich Gott nicht so übel strafen! Hiob - dessen verzweifelte Gewißheit der Unschuld ihn fast irre werden lässt an den Freunden, die keine mehr sind, die ihm zusetzen, täglich Schmerzen zufügen, „Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?“ Hiob - das Biblische Buch, in dem der Tun-Ergehens-Zusammenhang fundamental in Frage steht, nach Jahrhunderten antiker Gewissheit, dass der Schuld das Ergehen folgt. Gott will es so.

Nein und Amen! schleudert Hiob ihnen entgegen. Hiob - der Inbegriff der Theodizee, der Frage nach dem Dunkel der Welt und der „Schuld“ Gottes. Hiob - immer und immer der Ruf ohne Echo: Wie kann Gott das Leiden zulassen? Hiob - seine Klage hält eine Wunde offen. Die entzauberte Welt ist erklärbar. Bis auf dunkle Restposten, für die Gott zuständig ist? Die quälende Sinnlosigkeit des Leidens, die wir der dunklen Seite Gottes zuschieben, weil wir auf Dauer mit ihr nicht leben können? Hiob und jede von uns - mit welchem Recht wälzen wir unsere Erfahrungen der Unerlöstheit auf Gott? Für jeden Krieg und jede Krankheit gibt es eine rationale Erklärung. Bonhoeffers Feststellung, dass die christlichen Antworten ebensowenig - oder ebenso gut - zwingend sind - wie andere mögliche Lösungen“ verschärft die Frage.

Brauchen wir Gott als Lückenbüßer unserer aufgeklärten Gegenwart? Einen Gott, den wir brauchen, brauchen wir nicht. Seit der Aufklärung steht dieser Satz im Zentrum. Allmacht und Allgüte vertragen sich am Ende nicht. Das Böse, das Tragische, das Chaos verschärfen die Gottesfrage. Warum lässt Gott das zu? Sollen wir mit der Möglichkeit rechnen, dass Gott nur zum Teil an seinen Geschöpfen interessiert ist? Dass Gott gespalten ist? Dass Gott sich nicht durchsetzen kann? Wie kann Gott das zulassen, schreien und klagen wir? Wissend, dass weder Gelingen und Glück noch Aggression und Krankheit eine Zulassung brauchen.

Einen Gott, den wir brauchen, brauchen wir nicht. Die Bibel legt Gott nicht fest auf die Summe der Erwartungen, die wir an ihn haben. Im Gegenteil - sie konfrontiert uns mit schockierenden Gegenerzählungen, mit Hiob, mit Rachespsalmen, mit Aufrufen zur Intoleranz und Gewalt, mit Gott als undurchschaubarem Geheimnis aller Wirklichkeit, „darunter er sich verbirgt und in der Welt so wunderbar regieret und rumort“, wie Luther es wohl sagte. Konfrontiert uns mit Gott, der selbst am Kreuz seine Schmerzgrenze übersteigt. Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Schmerzgrenze der absoluten Verlassenheit. Schmerzen an der Grenze des Todes. Hiobs körperliche Qual geht in eins mit seiner Ausgrenzung, seiner Isolation. Aus der Neuroforschung wissen wir heute, dass unser Gehirn die identischen Nervenzellensysteme benutzt, um körperlichen Schmerz und soziale Ausgrenzung anzuzeigen. Und tatsächlich zeigen Menschen mit hoher Empfindlichkeit für körperliche Schmerzen auch eine höhere Sensibilität gegenüber sozialer Zurückweisung.

„Ich weiß dass mein Erlöser lebt.“ Ein Satz wie Fels. Unerschütterlich und Tröstlich. Zuversichtlich und Tröstlich. Widerständig und tröstlich. Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Meine Hoffnung ist stärker als meine Angst. Meine Gewissheit ist größer als mein Schmerz. Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Am Grund unseres Glaubens und am Rand unserer Existenz. Der sächsisch brandenburgische Liederdichter Paul Gerhardt, dem wie Hiob Leiden im Übermaß widerfuhr - er fand sich in einer verlustreichen Pandemie inmitten eines verheerenden Krieges, erlitt den Tod von drei geliebten Kindern und von Anna Maria, seiner wunderbaren Frau - und dichtete - seinem Schmerz trotzend. Sein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden. Jahrzehnte später schreibt Voltaire seine Satire Candide über diesen unerschütterlichen Optimismus, zieht ins Lächerliche, was Menschen Halt und Trost gibt: Candides unruhiges Umherziehen in Europa, Verlust von Reichtum und Schönheit, am Ende begnügt er sich in einer bescheidenen Häuslichkeit. Seitdem muss unser gelebtes Leben, unser Scheitern, unser Gelingen, nicht nur dem eigenen Zweifel an Heil und Gnade trotzen, sondern auch dieser Bibel der gebildeten Misanthropen, die seit dem 18. Jahrhundert sehr zahlreich geworden sind. Das Leben verkürzt auf seine Funktionalität. Die Welt ist schlecht und Punkt. Wer seine Haut retten kann, soll zufrieden sein. Wohin dann aber mit dem gelebten Leben? Mit Scheitern und Gelingen, mit diesem Schwanken zwischen Angst und Zuversicht? Wohin dann mit dem Reichtum der Liebe und der Freundschaft? Mit Versöhnung und Vergebung? Wo ist dann

Trost, wenn die Schmerzgrenze überschritten wird? Wo sind dann Worte, die sich hineintrauen in die tödlichen Schmerzen?

Dein Heil und Gnaden die nehmen nicht Schaden. Heilen im Herzen die tödlichen Schmerzen. Halten uns zeitlich und ewig gesund.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN.

GEBET

Gott,
Du kommst uns nah.
Wir spüren die Kräfte
und die Fliehkräfte unseres Lebens:
Berührungen, Verletzungen,
die Sehnsucht nach Heilung...

Unversehrt bleibt nichts.

Verletzungen allenthalben.
Wir sehen die Wunden des Krieges:
verstümmelte Körper,
verwundete Seelen.
Himmelschreiende Trauer, Schmerz.

Wie viel können Menschen ertragen?
Wo sind unsere Schmerzgrenzen?

Wir hoffen:
auf Heilung, auf Verwandlung!

Wir vertrauen:
auf Deine Nähe, auf Deine schützende Hand!

Dass der Schmerz nicht überhandnimmt,
dass die Wunden heilen können.

Heile die Wunden!
Tröste die Trauernden!
Versorge die Verletzten!

Wir häuten uns im Leben wie im Sterben.

Wir beten gemeinsam:

VATERUNSER

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.
Amen.

SEGEN

Gott segne und behüte dich.
Gott lasse leuchten das Angesicht über dir und sei dir gnädig.
Gott erhebe das Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.
Amen.

KOLLEKTE

In Verantwortung und Fürsorge für unsere Gemeinschaft feiern wir aufgrund der gesundheitlichen Risiken die Gottesdienste in der St. Matthäus-Kirche mit limitierter Besucherzahl. Für die Menschen Zuhause bieten wir weiterhin dieses Leseformat an.

Als selbstständige Stiftung sind wir wesentlich auf Kollekteneinnahmen angewiesen.

Wenn Sie uns helfen wollen, können Sie uns Ihre Kollekte auch per Überweisung zukommen lassen. Auch kleine Beträge helfen!

Gott segne Geber und Gabe und die Arbeit, die damit getan wird.

Unsere Kontodaten:

Stiftung St. Matthäus

Ev. KKV Berlin Mitte-Nord

Stichwort „Stiftung St. Matthäus“

IBAN: DE16 1005 0000 0191 0996 60 | BIC: BELADEBEXXX

MARTIN LUTHERS ABENDSEGEN

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, daß du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast, und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht getan habe, und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde.

Bildnachweis

THE LARIAT, 2019, FABRIC ON CANVAS, 8 X 8 M
© EDITH DEKYNDT, FOTO: STEFANIE HEIDER